

Henricis allerdings auch die Kriegsauswirkungen in Rechnung zu stellen. Dessen ungeachtet bietet die Edition, deren lateinische Vorlage im Übrigen auf einer dem Band beiliegenden CD-ROM ebenfalls publiziert ist, nicht nur für die regionale Kirchengeschichte, sondern auch für die übergreifende, allgemeine Diskussion über die katholische Reform und Konfessionalisierung reichhaltiges Material, das die nähere Beschäftigung lohnt.

Regensburg

Albrecht P. Luttenberger

Seidler, Sabrina M., Weber Christoph (Hrg.): *Päpste und Kardinäle in der Mitte des 18. Jahrhunderts (1730–1777)*. Das biographische Werk des Patriziers von Lucca Bartolomeo Antonio Talenti. Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte 18. Frankfurt/M., Peter Lang, 2007; 690 S., Geb., Abb., ISBN 978-3-631-56436-3.

Christoph Weber dürfte unstreitig und wohl nicht nur in Deutschland der beste Kenner der kurialen Welt des 17. und 18. Jahrhunderts sein. Seinen umfassenden Kenntnissen Italiens und seinem Finderglück verdanken wir immer wieder neue Entdeckungen dazu. So auch beim vorliegenden Werk, der Edition eines Manuskripts, das bislang sozusagen unbenutzt (unter den Deutschen ließ sich nur Ludwig von Pastor ausmachen) in der Biblioteca Angelica in Rom schlummerte. Es handelt sich um eine Serie von 196 Papst- und Kardinalsbiographien, umfassend sämtliche zwischen 1730–1777 verstorbenen Purpurträger. Verfasser hat sie nicht ein Kuriale, wie man zunächst wohl vermuten würde, sondern ein Laie, der Luccheser Seidenindustrielle Bartolomeo Antonio Talenti (1710–1779). In fortgeschrittenen Jahren, reich geworden und in den Adel aufgerückt, widmete er sich als Ausdruck des geforderten „vivere nobile“ vorwiegend seinen gelehrten antiquarischen Interessen und betätigte sich dazu als Sammler und Mäzen. Er stand zwar den kirchlichen Streitigkeiten seiner Zeit nicht neutral gegenüber, sondern neigte, wohl mehr aus persönlichen als theologischen Gründen, der antijesuitischen Partei zu. Das ist in seinem Werk da und dort spürbar, dennoch wollte er mit seiner Arbeit keinen kirchenpolitischen Interessen dienen. Im allgemeinen sind daher die Biographien ganz sachlich gehalten, fern von Lobhudeleien wie von hämischer Kritik. Dies sowie die Quellengrundlage sichern dem Werk seinen dokumentarischen Wert. Zur Materialbeschaffung dienten Talenti ältere und zeitgenössische Nachschlagewerke, die er in seiner reichhaltigen Privatbibliothek besaß, vor allem jedoch

ein umfangreiches, aber personell leider nicht mehr vollumfänglich feststellbares, über Italien hinausreichendes (hier nutzte der frühere Handelsmann seine internationalen Beziehungen) Netz von Informanten: Kurialen, Kleriker, Intellektuelle, Akademiker, Luccheser Landsleute und Verwandte. Ob er die von ihm gesammelten und mit Porträts bereicherten Biographien zum Druck befördern wollte, weiß man nicht; jedenfalls wurden die Blätter erst nach seinem Tod zusammengebunden. Über diese Grundlagen, die Person des Verfassers und den Kontext des Werks orientieren die Herausgeber in einer umfang- und kenntnisreichen Einleitung von rund 130 Seiten. Ein ausführliches Register erschließt alle Namen, wobei jene mit eigenen Biographien in Fettdruck herausgehoben sind.

Wie im Manuskript sind die in der Originalsprache gedruckten Biographien nach Todesjahren gereiht, sie brechen zwei Jahre vor Talentis eigenem Tod ab. Mit der Abfassung hatte er 1763 begonnen. Die früheren Biographien sind kurz, später, wenn die zeitgenössischen Quellen sprudeln, werden sie immer umfangreicher. Im Druck umfassen sie im Schnitt ein bis zwei Seiten, gelegentlich werden sie umfangreicher, bis zu einem Maximum von 47 Seiten bei Clemens XIV. Bei den bedeutenderen Persönlichkeiten sind die Porträts mit abgedruckt. Talentis Biographien sind, wie man bald erkennt, nach einem gewissen Schema aufgebaut. Sucht man die bei ihm aufzeichneten Purpurträger in modernen Nachschlagewerken, so konnte man bisher die „Hierarchia Catholica“ benutzen, die aber nichts als dürre Daten bietet, während Talenti neben weiteren biographischen Einzelheiten meist eine Charakteristik der Person und ein persönliches, in der Regel ausgewogenes Urteil über sie bringt. Eine andere Möglichkeit bietet der „Dizionario biografico degli Italiani“, der in dieser Hinsicht aber unvollständig ist und außerdem bekanntlich erst etwa in der Mitte des Alphabets angelangt ist. Ältere Nachschlagewerke vor 1800 sind im deutschen Sprachraum kaum greifbar. Daher ist die Edition durchaus ein praktisches und nützliches Unternehmen, für das wir dem unermüdeten tätigen Herausgeber und seiner Mitarbeiterin Sabrina M. Seidler „Molte grazie“ schulden.

Ursellen/Bern

Peter Hersche

Stegmann, Andreas: *Johann Friedrich König. Seine Theologia positiva acroamatica (1664)* im Rahmen des frühzeitlichen Theologiestudiums, (= Beiträge zur historischen Theologie 137), Tübingen (Mohr Siebeck) 2006, X, 318 S., ISBN 3-16-149041-X.

Johann Friedrich König (1619–1664) gehört in die Reihe derjenigen Persönlichkeiten der Theologiegeschichte, die der Nachwelt lediglich noch durch ein Werk bekannt sind. Seine „*Theologia positiva acroamatica*“, erstmals 1664 erschienen, zählte einst zu den meistbenutzten Lehrbüchern der lutherischen Theologie. Andreas Stegmann legt nun erstmals eine ausführliche Einführung zum Leben und Schaffen Königs vor, wobei berechtigtweise dessen Hauptwerk in den Mittelpunkt der Untersuchungen gestellt wurde.

In einem ersten Teil (S. 3–86) betrachtet Stegmann detailliert die biographische Entwicklung Königs. Dank ausgedehnter Archivstudien und einer fundierten Kenntnis der Primärliteratur kann er so manchen Irrtum und Fehler in der bisherigen schmalen Sekundärliteratur korrigieren. Da Stegmann zudem stets darum bemüht ist, auch das Umfeld darzustellen, in dem König gewirkt hat (neben Wittenberg sind dieses vor allem die Orte Greifswald, Ratzeburg und Rostock), gelingt ihm eine äußerst anschauliche Darstellung jener Gelehrtenkarriere.

Königs literarisches Werk wird vollständig in einem zweiten Teil (S. 87–99) vorgestellt. Eine im Anhang (S. 245–260) abgedruckte Bibliographie ergänzt diese Ausführungen. Freilich täuscht das immerhin 61 Nummern zählende Verzeichnis bezüglich des wahren Umfanges von Königs Gesamtwerk, da in dieser Übersicht auch sämtliche Auflagen gesondert gezählt werden, was hinsichtlich der „*Theologia positiva*“ allein 19 Nummern ausmacht.

In einem dritten Abschnitt (S. 100–185) wendet Stegmann sich dann der Gattung „*Dogmatikkompendium*“ allgemein zu, d. h. den Kurzlehrbüchern der lutherischen Theologie im 17. und 18. Jahrhundert. Dabei wird nicht allein eine spezielle Formgeschichte gegeben, sondern auch zahlreiche interessante Einblicke in den Studienbetrieb jener Zeit, insbesondere hinsichtlich der lutherischen Dogmatik.

Der abschließende vierte Teil (S. 186–242) ist ausschließlich Königs „*Theologia positiva*“ gewidmet. Neben einigen Äußerungen zur Entstehungsgeschichte und zum Aufbau geht Stegmann hier vor allem auf die Wirkungsgeschichte dieses Werkes ein. Dabei kann er anhand von Vorlesungsverzeichnissen deutscher lutherischer Fakultäten belegen, in welchem intensiven Maße Königs „*Theologia*“ über hundert Jahre lang als Grundlage des Dogmatikunterrichtes Verwendung fand. Auch erhaltene Mitschriften von Vorlesungen zu Königs Kompendium und gar im Druck erschienene Hilfsbücher zum Studium dieses Lehrbuches werden in die Untersuchung miteinbezogen. Hingegen nur relativ knapp

behandelt Stegmann, wie Königs Werk in den größeren Dogmatikentwürfen der lutherischen Orthodoxie – etwa denen von J.A. Quenstedt und D. Hollaz – nachgewirkt hat.

Zeitgleich zu diesem Buch veröffentlichte Stegmann eine historisch-kritische Edition sowie deutsche Übersetzung der „*Theologia positiva*“ von 1664 (ebenfalls bei Mohr Siebeck, Tübingen erschienen). Somit ist nicht nur eine zu Unrecht weitgehend vergessene Theologenpersönlichkeit des 17. Jahrhunderts wieder bekannter gemacht, sondern auch dessen Hauptwerk leicht zugänglich und damit für weitere Studien dieser oft für viele noch dunklen Epoche der lutherischen Theologiegeschichte erschlossen worden.

*Neuenkirchen bei Greifswald*

Volker Gummelt

*Stümke, Volker: Das Friedensverständnis Martin Luthers. Grundlagen und Anwendungsbereiche seiner politischen Ethik, Theologie und Frieden, Bd. 34, Stuttgart, W. Kohlhammer-Verlag, 2007, 533 S., Geb., ISBN 978-3-17-019970-5.*

Dieser Band enthält eine fundierte Darstellung der politischen Ethik Luthers. Allerdings beschreibt der Obertitel „*Das Friedensverständnis Martin Luthers*“ den Inhalt nicht genau. Erst auf den Seiten 455–492 finden wir nämlich Ausführlicheres über Luther und den Frieden. St. verfasste diese Arbeit ursprünglich als Habilitationsschrift unter dem Titel „*Mitarbeit am Frieden. Studien zur politischen Ethik Martin Luthers*“. Dies beschreibt den Inhalt des Buches besser.

Über den Bezug zur heutigen Friedensproblematik erfahren wir etwas im Abschnitt „*Ein Blick in die gegenwärtige Friedensforschung*“, S. 14–31. Als Referenztext, der das ganze Buch hindurch herangezogen wird, verwendet der Autor ab S. 71 Luthers Schrift „*Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können*“ von 1526.

St. fragt zuerst nach den Grundlagen der politischen Ethik Luthers (S. 73–271) und benennt in einem ersten Schritt die Anthropologie des Reformators zutreffend als „*relational*“, nämlich als in der Beziehung zu Gott begründet (S. 90ff.). Man müsste ergänzen, dass diese relationale Anthropologie ebenso die Beziehung zum Mitmenschen einschließt.

Person und Werke des Menschen werden sodann mit Luther präzise unterschieden. Nicht präzise unterschieden finde ich hingegen Rechtfertigung und Glaube. Wenn der Autor auf S. 111 schreibt, dass „*Gott den Glauben in uns und ohne uns wirkt*“, dann scheinen Glaube und Rechtfertigung zusammen zu